

"Feine Unterschiede" auf dem Dorf : zur Analyse der Sozialstruktur der ländlichen Gesellschaft im schweizerischen Kornland des Ancien régime

Autor(en): **Schnyder, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte
= Société Suisse d'Histoire Economique et Sociale**

Band (Jahr): **10 (1992)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-872032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Feine Unterschiede» auf dem Dorf

Zur Analyse der Sozialstruktur der ländlichen Gesellschaft
im schweizerischen Kornland des Ancien régime

Wie ältere – mittlerweile obsolete – harmonistische Auffassungen zeichnen sich auch viele an neueren Modellvorstellungen orientierte Darstellungen der Sozialstruktur der ländlichen Gesellschaft des Kornlandes während des Ancien régime durch eine eigentümliche Statik aus. Eine Statik, die sich allerdings weniger nationalstaatlich-ideologischen Prämissen verdankt als viel mehr bestimmten Implikationen der Art und Weise, wie historisch-sozialwissenschaftliche Methoden angewendet werden. Dazu zunächst einige kritische Überlegungen; sie sind in vielerlei Hinsicht bekannt, in der Sozialgeschichte zum frühneuzeitlichen Kornland aber noch wenig umgesetzt. Danach möchte ich anhand von Beispielen darlegen, in welche Richtung die Berücksichtigung dieser Kritik führt.

*

Grob vereinfachend lässt sich die sozialwissenschaftliche Erforschung der hierarchischen Gliederung von Gesellschaften in eine strukturell-erklärende Tradition, wie sie u. a. durch Marx begründet wurde, und in eine mehr deskriptive, nicht zuletzt durch die Erfordernisse der staatlichen Verwaltung und der marktwirtschaftlichen Durchdringung moderner Massengesellschaften begründete Tradition der Schichtungsanalyse gliedern. Stärke und zugleich spezifischer Mangel der strukturell-erklärenden Modelle ist, verkürzt ausgedrückt, die wertende Unterscheidung zwischen einer primären Ebene der tieferen Ursachen und Wirkungszusammenhänge einerseits und einer nachgeordneten Ebene von Epiphänomenen und sekundären Merkmalen andererseits.² Die Schwäche der Schichtungsanalyse liegt im Reduktionismus der verschiedenen Ansätze und damit verbunden in der Gefahr der Reifizierung der Methode.³ Immer wieder werden nämlich die auf statistischem Weg gewonnenen Konstrukte mit der Wirklichkeit verwechselt.⁴ In sozialgeschichtlichen Arbeiten – nicht nur solchen zum schweizerischen Kornland während des Ancien régime – werden die Mängel beider Ansätze kumuliert. Zum einen wird auf Grund statistisch auswertbarer, serieller Quellen ein einfaches

Schichtungsmodell konstruiert; zum anderen wird auf strukturell-erklärende theoretische Ansätze zurückgegriffen und das erhobene Merkmal – etwa der Grundbesitz oder das steuerbare Einkommen – wird zum hinreichenden Kriterium für die Erklärung sozialer Gliederung deklariert. Der Rückschluss von der Ebene aggregierter Daten auf die Ebene des sozialen Handelns von Gruppen und Individuen sowie deren Ursachen und Motive komplettiert die Operation. Die historischen Subjekte verkommen im Nachhinein zu strukturfunktionalistischen Zerrfiguren.⁵ Andere Bereiche historisch-sozialer Wirklichkeit werden ausgeblendet oder abgewertet, z. B. mit Hilfe der Unterscheidung von objektiven und subjektiven Schichtungsmerkmalen. Bezeichnend sind in dieser Hinsicht auch die wechselnden Begründungen dafür, welches abhängige und unabhängige Variable seien.

Manchen mag diese Darstellung zu polemisch-karikierend sein.⁶ Sie befürchten, dass Errungenschaften der Sozialgeschichte zu unrecht geopfert würden. Dafür möchte ich keineswegs plädieren. Im Gegenteil, ich bin von der Erklärungskraft und der Notwendigkeit dessen, was ich kritisiere, überzeugt. Die historische Wirklichkeit und Wirksamkeit der höchst ungleichen Verteilung des Grundbesitzes und des grossen sozialen Gegensatzes zwischen Bauern/Bäuerinnen und Taunern/Taunerinnen ist unbestreitbar. Mir liegt jedoch daran, an die Beschränkungen der Erhebungsmethoden und Interpretationsansätze zu erinnern, die den meisten der bisherigen Untersuchungen zugrundeliegen. Die erwähnten Erklärungsmodelle beinhalten notwendige, aber keineswegs hinreichende Ausgangspunkte für die Annäherung an die historischen Wirklichkeiten der sozialen Gliederung.

Eine komplexere Darstellung der Sozialstruktur erfordert die Aufhebung der Wertungshierarchie, die sich, wie erwähnt, in vielen Erklärungsansätzen zur Sozialstruktur findet. Das impliziert nicht nur die Anerkennung der Gleichrangigkeit verschiedener Wahrnehmungs- und Interpretationsansätze, sondern auch die zumindest vorläufige, zunächst heuristischen Zwecken dienende Anerkennung der Gleichrangigkeit der verschiedenen Ebenen historisch-sozialer Wirklichkeiten und ihrer Zusammenhänge.

Welchen Platz Männer und Frauen bzw. ihre Haushalte innerhalb des sozialen Gefüges des Dorfes einnahmen, hing zwar sicher und in nicht geringem Mass von ihren ökonomischen Ressourcen ab. Ihr sozialer Status, und daraus abgeleitet die Grundlage ihrer sozialen Existenz, d. h. das Recht, im Dorf jemand zu sein, hing jedoch auch mit ihrem sozialen Verhalten innerhalb der dörflichen Öffentlichkeit zusammen, so z. B. mit ihrer Ehre. Dabei spielten familiäre Traditionen nicht selten eine wichtige Rolle; sie bildeten ein symbolisches Kapital, das vererbbar war und das nicht in direkt proportionalem Verhältnis zum ökonomischen Kapital stehen musste.

Des weitern verdient die Dynamik der sozialen Gliederung stärker hervorgehoben zu werden. Ebenso die Tatsache, dass soziale Gliederung ein alltäglicher sozialer Prozess war, ein Diskurs zwischen unterschiedlich Mächtigen, eine immer wieder neue Inszenierung von Machtverhältnissen und Klassenunterschieden. Dem statischen Charakter der Schichtungsmodelle ist die Produziertheit bzw. die Erfahrung sozialer Unterschiede gegenüberzustellen. Hier scheint mir in der (schweizerischen) Sozialgeschichte bis vor kurzem weitgehend vergessen worden zu sein, was *E. P. Thompson* schon vor Jahren formuliert hat: «Männer und Frauen kehren [...] wieder als Subjekte – zwar nicht als autonome Subjekte, als ‹freie Individuen›, sondern als Personen, die ihre determinierten Stellungen und Verhältnisse im Produktionsprozess als Bedürfnisse, Interessen und Antagonismen erfahren und die dann diese Erfahrung auf äusserst komplexe (ja, relativ autonome) Weise innerhalb ihres Bewusstseins und ihrer Kultur [...] ‹handhaben› und die dann (oft, aber nicht immer durch die entsprechenden Klassenstrukturen vermittelt) ihrerseits auf ihre determinierte Situation handelnd einwirken.»⁷ [...] «Und durch ‹Erfahrung› wurden wir dazu angeleitet, all jene dichten, komplexen und elaborierten Systeme erneut zu untersuchen, die das familiale und gesellschaftliche Leben strukturieren und in denen gesellschaftliches Bewusstsein sich realisiert und zum Ausdruck kommt [...]: Verwandtschaft, Gebräuche, die sichtbaren und unsichtbaren Regeln gesellschaftlicher Regulierung, Hegemonie und Unterordnung, die symbolischen Formen von Herrschaft und Widerstand, religiöser Glaube und chiliastische Triebkräfte, Umgangsformen, das Recht, Institutionen und Ideologien – Systeme, die zusammengenommen die ‹Genetik› des historischen Gesamtprozesses ausmachen, die alle an einem bestimmten Punkt in gemeinsamer menschlicher Erfahrung zusammenkommen, die ihrerseits (als spezifische Klassen-erfahrungen) ihren Druck auf die Summe ausübt.»⁸ Erst in jüngster Zeit hat auch im deutschsprachigen Raum eine entsprechende Revision der Sozialgeschichte eingesetzt – eine Bewegung, die in Frankreich, Italien und in den englischsprachigen Ländern schon länger und problemloser in Gang gekommen und anerkannt ist.⁹

*

Nun zu einigen Beispielen für Themen einer solchermassen erneuerten Sozialgeschichte der ländlichen Gesellschaften des schweizerischen Kornlandes während des Ancien régime. – In vielen Untersuchungen zur sozialen Schichtung wird die ökonomische Lage des Haushalts derjenigen des männlichen Haushaltsvorstands gleichgesetzt,¹⁰ auch wenn anhand der benutzten, meist seriellen Quellen – z. B. von Erbgangsprotokollen – leicht nachgewiesen werden kann, dass der Grund-

besitz der Ehefrauen und Witwen ebenfalls von Bedeutung war. Dies war um so wichtiger, als es damit nicht nur zur Teilung von Betrieben, sondern infolge Heirat auch zu Neuzusammensetzungen kam. Mikrohistorische Methoden ermöglichen hier den Einbezug verwandtschaftlicher und geschlechtsspezifischer Zusammenhänge, so dass die klassische Schichtungsanalyse nach Grundbesitz an Genauigkeit gewinnt und die Rollen von Frau und Mann im Bereich von Vermögen und Arbeitsteilung adäquater erfasst werden.¹¹

Falsche Schichtzuweisungen ergeben sich auch daraus, dass demographische Faktoren wie Alter und Haushaltsgrösse bzw. deren Veränderung während des Lebenszyklus nicht berücksichtigt werden. Ob 3 ha Acker- und Mattland einem alten Paar ohne Kinder oder einer Familie mit fünf Kindern und Grosseltern zur Verfügung standen, machte einen erheblichen Unterschied, ein Umstand, auf den ja bekanntlich schon Tschajanow hingewiesen hat.

Ein wichtiges Thema sozialgeschichtlicher Arbeiten ist das Problem der Selbstversorgung. Sie wurde für vorindustrielle Gesellschaften lange als gegeben vorausgesetzt und gemessen, indem Bevölkerungszahl und Getreideerträge eines Dorfes oder einer Region miteinander in Beziehung gesetzt wurden. Das Resultat wurde mit einem nach heutigen Massstäben berechneten Jahresverbrauch pro Person verglichen. Dieses Vorgehen ist in vielerlei Hinsicht problematisch. Diskutabel sind nicht nur die aktualistischen, meist rein quantitativen ernährungsphysiologischen Annahmen, sondern auch die häufige Beschränkung auf das Zehntgetreide, weil damit Gärten, Pünthen und der Wald, bezeichnenderweise oft spezifische Arbeitsbereiche von Frauen, aus der Betrachtung herausfallen. Vernachlässigt werden zudem häufig die Frage der Marktintegration und der Verdienstmöglichkeiten ausserhalb der Landwirtschaft. Lange Zeit ignoriert wurde der für die Sozialstrukturanalyse bedeutungsvolle Umstand, dass Selbstversorgung zwar auf der Ebene des Dorfes oder der Region gegeben sein konnte, nicht aber auf der Ebene der einzelnen Haushalte.¹² Aufgrund der Arbeit mit aggregierten Daten waren manchen Agrar- und Bevölkerungshistorikerinnen und -historikern bei dieser Frage ureigenste Anliegen aus dem Blick geraten, nämlich die Fragen nach den sozialen Unterschieden und nach der Verteilungsgerechtigkeit. Die Mehrheit der Bevölkerung, die armen Haushalte, konnte sich gerade nicht selbst versorgen. Die Bemühungen um die tägliche Nahrung wurden dadurch zu einem erstrangigen Bereich der Inszenierung sozialer Macht.

Als Problem seit längerem bekannt sind die Professionisten, d. h. die Haushalte aus Handwerk und Gewerbe.¹³ Für ihre soziale Einordnung ist neben dem Grundbesitz unbedingt das in Betrieb und Haushalt investierte Sachkapital zu berücksichtigen. Darüber hinaus begründeten ihre vielfältigen Kontakte und Bekanntschaften, ihre

Mobilität und ihre manchmal speziellen Fähigkeiten ihren sozialen Status. Damit lässt sich u. a. erklären, dass Angehörige des gleichen Berufes in unterschiedlichen sozialen Verhältnissen lebten, dass also der eine Kübler oder Schreiner im Dorf zu den besser gestellten Professionisten, ja sogar zur dörflichen Elite zählte, während sein Kollege ein eher kümmerliches Dasein fristete. Die Rekonstruktion von Biographien und Familiengeschichten lässt ausserdem erkennen, dass gewisse Gewerbe, z. B. der Betrieb einer Wirtschaft oder einer Mühle, für manche grossbäuerlichen Verhältnissen entstammenden Familien eine Zwischenstation auf dem generationenlangen ökonomisch-sozialen Abstieg waren.¹⁴

Die beschränkte Reichweite des Kriteriums Grundbesitz erweist sich im übrigen auch bei der grossen Mehrheit der Bevölkerung, bei den Landarmen.¹⁵ Sie hatten zwar in gewisser Hinsicht wenig oder nichts; dass sie deswegen in diesen Gesellschaften alle gleich wenig gegolten hätten, wird wohl niemand ernsthaft behaupten. Dieser spezifische «Mangel» – als Bevölkerungsmehrheit nicht oder kaum über Grund und Boden zu verfügen und darum für Historikerinnen und Historiker nicht oder nur schlecht klassifizierbar zu sein – müsste eigentlich die Suche nach anderen Kriterien sozialer Gliederung geradezu herausfordern.

Mikrohistorische Ansätze lassen auch die Untersuchung der Dynamik der Sozialstruktur in einem etwas anderen Licht erscheinen. Die dörfliche Oberschicht des Ancien régime war ja keineswegs homogen, sondern durch starke Antagonismen geprägt, die u. a. mit der Teilhabe an politischer Macht, mit persönlichen Antipathien oder mit der Einstellung gegenüber agraren Neuerungen zusammenhingen. Nicht nur wegen den entsprechenden Konflikten gab es innerhalb der Oberschicht so etwas wie Konjunkturen einzelner Familien, sondern auch weil Familien ausstarben, auswanderten oder sozial abstiegen. Gerade die im Laufe des Ancien régime zunehmende Gefahr des sozialen Abstiegs trug ein Moment der Verunsicherung in die dörfliche Oberschicht. Es wurde daher oft versucht, diesen Abstieg abzufedern, etwa durch Migration, Berufswechsel oder dadurch, dass vor allem die Frauen diesen sozialen Abstieg durch eine entsprechende Heirat zu tragen hatten. Nicht wenige Angehörige der dörflichen Unterschicht dagegen mussten, besonders während Krisenzeiten, gegen die Marginalisierung etwa in Form der Ausstossung in das Subproletariat der Bettler/Bettlerinnen und Vaganten/Vagantinnen kämpfen, um nicht jegliche Garantie für eine anerkannte soziale Existenz zu verlieren.¹⁶

Umso wichtiger waren daher gerade für diese Menschen jene sozialen Mechanismen und symbolischen Handlungen, die die grossen sozioökonomischen Gegensätze und die daraus resultierenden Spannungen und Divergenzen abschwächten oder gar, wenn auch nur temporär, ausglich. In diesen Bereich gehörte u. a. der Code der Ehre und seine Rituale. Dazu zählten jedoch auch Verhaltensweisen und

Vorstellungen, die diese Gegensätze – je nachdem durch Transposition in andere soziale Bereiche – nachzeichneten oder gar verstärkten wie etwa die alltäglich praktizierten und oft auch symbolisch-ideologisch überhöhten Asymmetrien zwischen den Handlungsräumen von Frauen und Männern.¹⁷

Die genauere Erforschung der von Historikerinnen und Historikern oft belächelten Ehrenhändel verweist darauf, dass soziale und notabene auch Geschlechterhierarchien gemacht, d. h. gelernt und alltäglich hergestellt wurden. Es gehörte in diesen Gesellschaften zu den zentralen Lebensvollzügen, soziale Unterschiede zu inszenieren und in Frage zu stellen, sich des eigenen und des fremden sozialen Status zu vergewissern. Das reichte von den Ritualen des Grüssens über die Frage der Sitzordnung in der Kirche bis zur Vergabe der politischen Ämter und zu Schlaghändeln unter erwachsenen Männern und Frauen. Gerade in einer aufs Ganze gesehen armen Gesellschaft hatten die Menschen ein vitales Bedürfnis nach Ausdruck und Bestätigung ihrer sozialen Existenz.¹⁸ Die Inszenierung der Ehre mittels Ausübung quasiritueller, verbaler und körperlicher Gewalt trug wesentlich zur Konstituierung gesellschaftlicher Normalität bei.¹⁹ Diese alltäglichen Auseinandersetzungen begründeten einen gesellschaftlichen Normalitätslevel, sozusagen eine Art sozialen Nullmeridian. Mit dieser egalisierenden Tendenz des Codes der Ehre war ein Gegengewicht zu den sozioökonomischen Gegensätzen im Dorf geschaffen, eine Balance, die auch von der Obrigkeit nicht angetastet, sondern aus Gründen der Legitimation und Bewahrung der Herrschaft respektiert wurde. Auf dem «Feld der Ehre» wurde somit eine sozial und politisch hoch bedeutsame Art der Schadensbegrenzung und Konfliktbereinigung praktiziert. Die einseitige, allenfalls sogar brutale Durchsetzung von Machtinteressen war unter solchen Umständen nur schwer möglich. – Andererseits begründete der Code der Ehre auch heftige Ausgrenzungen, etwa gegenüber Vaganten/Vagantinnen, Invaliden, Armen und besonders auch gegenüber Fremden.²⁰

Relativiert würde durch die mikrohistorische Erforschung der Gesellschaft des schweizerischen Kornlandes auch die Bedeutung einer zentralen epistemologischen Dichotomie der politischen und der Sozialgeschichte, nämlich der gängigen Gegenüberstellung von Stadt und Land. Die Respektierung ländlicher Eigenarten z. B., etwa in den Bereichen der Erbpraxis oder der Rituale der Ehre, oder auch die sozial heterogenen Koalitionen anlässlich der zahlreichen, mehr oder weniger alltäglichen Konflikte während des Ancien régime deuten auf verschiedene, noch wenig erforschte Bereiche von Interferenzen zwischen Stadt und Land hin. Eine an der politischen Anthropologie orientierte Erforschung der Mikrodynamik der sozialen und der politisch-herrschaftlichen Verhältnisse während des Ancien régime

würde deren so oft behauptete Konstanz und Stabilität in anderem Licht erscheinen lassen. Herrschaft würde erkennbar als Ergebnis permanenter, auf «molekularer» Ebene sich abspielender Aushandlungsprozesse, Stabilität als Ergebnis von Bewegung und Beweglichkeit im kleinen Alltag.

*

Insgesamt geht es also darum, von der Sicherheit, Einfachheit und Geradlinigkeit bisher für die Sozialstrukturanalyse vorwiegend benutzter Modelle und Vorstellungen Abschied zu nehmen. Das Reden über soziale Unterschiede auch in vorindustriellen Gesellschaften wird komplizierter, dafür jedoch konkreter, d. h. näher an Alltag und Erfahrungen der historischen Subjekte. Nicht nur sind bekannte vertikale Gliederungen zu differenzieren, sondern es werden neue vertikale Gliederungen erkennbar und darüber hinaus auch horizontale Unterscheidungen und Verschiebungen. Der prozesshafte, nicht selten auch situationsabhängige Charakter sozialer Einordnung wird deutlich, ebenso andere Massstäbe und Kriterien, nach denen soziale Unterschiede bemessen, eingeschätzt und gelebt wurden. Die Monochromie vieler bisheriger Darstellungen der Sozialstruktur weicht einem facettenreicheren Bild, ein Vorgang, der in der Soziologie moderner Gesellschaften schon länger eingetreten ist.

Anmerkungen

- 1 Der Artikel wurde weitgehend in der Form des Vortrags belassen, nicht zuletzt weil eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand zur Sozialstrukturanalyse in Soziologie und Sozialgeschichte hier nicht möglich ist. Damit das Umfeld meines Ansatzes erkennbar wird, habe ich einige umfangreichere Fussnoten eingefügt. Ausführlich äussere ich mich zum Thema in meiner Dissertation (Albert Schnyder, Alltag und Lebensformen auf der Basler Landschaft um 1700. Vorindustrielle, ländliche Kultur und Gesellschaft aus mikrohistorischer Perspektive. Das Beispiel von Bretzwil und des oberen Waldenburger Amtes von 1690 bis 1750, Liestal 1992, Kap. 1, 3.3, 4.2). Für Literatur zum schweizerischen Kornland während des Ancien régime konsultiere man die einschlägigen Rubriken der Bibliographie zur Schweizer Geschichte.
- 2 Vgl. zur wissenschaftsgeschichtlichen und zur historisch-anthropologischen Einordnung dieses Denk- und Wahrnehmungsmusters Carlo Ginzburg, Spurensicherung, in: Ders., Spurensicherungen, Berlin 1983 (urspr. 1979), S. 61–96, besonders S. 68 f., 84–92. Vgl. für verschiedene Spielarten strukturell-generativer Theorien der sozialen Gliederung Karin Knorr-Cetina und Aaron V. Cicourel, *Advances in social theory and methodology. Toward an integration of micro- and macro-sociologies*, Boston 1981.
- 3 Vgl. dazu Stefan Hradil (Hg.), *Sozialstruktur im Umbruch*, Opladen 1985; Ders., *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft*, Opladen 1987; Reinhard Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten*, Göttingen 1983; zum Ursprung von sozialer Gliederung (wenn auch mit Vorbehalten) Gerhard Lenski, *Macht und Privileg*, Frankfurt a. M. 1977 (New York 1966) und,

- detail- und perspektivenreich, spezifisch auf bäuerliche Gesellschaften bezogen Eric R. Wolf, *Peasants*, Englewood Cliffs 1966.
- 4 Pierre Bourdieu, *Entwurf einer Theorie der Praxis*, Frankfurt a. M. 1979 (Genf 1972), S. 203–227 spricht in diesem Zusammenhang von der «Illusion der Regel», d. h. davon, dass das, was Sache der Logik ist, zur Logik der Sache gemacht wird. Vgl. zur historischen Betrachtung und zur Kritik der Sozialstrukturanalyse: Ulrich Beck, *Der Konflikt der zwei Modernen*, Einleitungsreferat zum deutschen Soziologentag 1990 in Frankfurt a. M., in: *Basler Zeitung, Magazin*, Nr. 1, 5. 1. 1991; Robert M. Berdahl, *Klassen und Kultur*, Frankfurt 1982, S. 9–20; Pierre Bourdieu, *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a. M. 1989 (Paris 1979); Ders., *Sozialer Raum und «Klassen»*, Frankfurt 1985 (Paris 1984); Clifford Geertz, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*, Frankfurt a. M. 1983; Ders., *Local Knowledge*, New York 1983; Wolfgang Kaschuba, *Mythos oder Eigen-Sinn? «Volkskultur» zwischen Volkskunde und Sozialgeschichte*, in: Utz Jeggle u. a. (Hg.), *Volkskultur in der Moderne*, Reinbek 1986, S. 469–507; Knorr-Cetina/Cicourel (wie Anm. 2); Giovanni Levi, *Das immaterielle Erbe. Eine bäuerliche Welt an der Schwelle zur Moderne*, Berlin 1986; Ders., *Carrières d'artisans et marché du travail à Turin (XVIIIe–XIXe siècles)*, in: *Annales*, 6 (1990), S. 1351–1364; Hans Medick, *Missionare im Ruderboot? Ethnologische Erkenntnisweisen als Herausforderung an die Sozialgeschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 10 (1984), S. 295–319 sowie überarbeitet in: Alf Lüdtke, *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, Frankfurt 1989, S. 48–84 sowie die Einleitung von Lüdtke in diesem Band; Oexle/Conze/Walther, *Artikel «Stand, Klasse»*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Stuttgart 1990, Bd. 6, S. 155–284; David W. Sabeen, *Property, production and family in Neckarhausen*, Cambridge 1990; Norbert Schindler, *Spuren in die Geschichte der «anderen» Zivilisation. Probleme und Perspektiven einer historischen Volkskulturforchung*, in: Ders. und Richard van Dülmen, *Volkskultur*, Frankfurt a. M. 1984, S. 13–77; Edward P. Thompson, *Plebeische Kultur und moralische Ökonomie*, Frankfurt a. M. 1980.
 - 5 Vgl. dazu John W. Adams, *Anthropology and History in the 1980s*, in: *Journal of Interdisciplinary History*, XII:2 (1981), S. 253–265; Geertz, *Dichte Beschreibung* (wie Anm. 4), S. 16–19; Thomas Eberle, *Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft*, Bern 1984, S. 296.
 - 6 Oder wie das Einrennen offener Türen. Dieser Eindruck hält jedoch einer Überprüfung anhand neuerer sozialgeschichtlicher Literatur zum Ancien régime im schweizerischen Kornland nicht stand.
 - 7 Edward P. Thompson, *Das Elend der Theorie*, Frankfurt a. M. 1980, S. 225.
 - 8 Ebd., S. 232.
 - 9 Eine besondere Rolle spielten dabei Anleihen und Anregungen von Nachbarwissenschaften, vor allem der Ethnologie und der Volkskunde. Vgl. dazu: Medick (wie Anm. 4); Adams (wie Anm. 5); Sabeen (wie Anm. 4). Vgl. zur Soziologie P. Bourdieu (wie Anm. 4); Klaus Eder (Hg.), *Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Theoretische und empirische Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie*, Frankfurt a. M. 1989; Ders., *Gleichheitsdiskurs und soziale Ungleichheit. Zur Frage nach den kulturellen Grundlagen sozialer Ungleichheit in der modernen Klassengesellschaft*, in: Hans Haferkamp (Hg.), *Sozialstruktur und Kultur*, Frankfurt a. M. 1990, S. 177–208; Hradil (wie Anm. 3); Kreckel (wie Anm. 3); Knorr-Cetina (wie Anm. 2); Axel Honneth, *Die zerrissene Welt der symbolischen Formen. Zum kultursoziologischen Werk Pierre Bourdieus*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 1984, S. 147–164; Martin Schmeiser, *Pierre Bourdieu. Eine bio-bibliographische Einführung*, in: *Ästhetik und Kommunikation*, 1986, S. 167–183.
 - 10 Vgl. z. B. Viktor Abt-Frössl, *Agrarrevolution und Heimindustrie*, Liestal 1988, S. 105–198.
 - 11 Carlo Ginzburg und Carlo Poni, *Was ist Mikrogeschichte?*, in: *Geschichtswerkstatt* 6 (1985), S. 48–52. Als Beispiel für die Erfassung verwandtschaftlicher Beziehungen vgl. Levi (wie Anm.

- 4); als Beispiel für die Erfassung verwandtschaftlicher und geschlechtsspezifischer Beziehungen vgl. Sabeau (wie Anm. 4).
- 12 Ich verweise für die Schweiz auf Christian Pfister und Andreas Kellerhals, Verwaltung und Versorgung im Landgericht Sternenberg. Mit einem Exkurs über die Verteilung von Grundbesitz und Getreidevorrat im Jahre 1757 in der Kirchgemeinde Bolligen, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, 3 (1989), S. 151–215 und Schnyder (wie Anm. 1), Kap. 3. 2.
 - 13 Vgl. Thomas Meier, Handwerk, Hauswerk, Heimarbeit. Nicht-agrarische Tätigkeiten und Erwerbsformen in einem traditionellen Ackerbaugebiet des 18. Jahrhunderts (Zürcher Unterland), Zürich 1986; Samuel Huggel, Die Einschlagsbewegung in der Basler Landschaft, Liestal 1977, S. 477; Matthias Manz, Die Basler Landschaft in der Helvetik, Liestal 1991, S. 12 f.
 - 14 Vgl. Schnyder (wie Anm. 1), Kap. 3. 1. 5.
 - 15 Vgl. dazu Markus Mattmüller, Bauern und Tauner im schweizerischen Kornland um 1700, in: SVK 70 (1980), S. 49–62; Ders., Bevölkerungsgeschichte der Schweiz. Die frühe Neuzeit 1500–1700, Basel 1987, Kap. 10; André Schluchter, Zur Armut auf der solothurnischen Landschaft im ausgehenden Ancien Régime, in: Anne-Lise Head und Brigitte Schnegg (Hg.), Armut in der Schweiz, Zürich 1989, S. 159–183; André Schluchter, Das Gösgeramt im Ancien Régime, Basel 1990, S. 255–302.
 - 16 Vgl. Schluchter 1989 (wie Anm. 15); Schluchter 1990 (wie Anm. 15), u. a. Kap. II. 5. 2.
 - 17 Vgl. Gianna Pomata, La storia delle donne: una questione di confine, in: Gli strumenti della ricerca, Firenze 1983, S. 1434–1459, besonders S. 1455 ff.; Schnyder (wie Anm. 1), S. 390 ff.
 - 18 Vgl. Richard van Dülmen (Hg.), Kultur der einfachen Leute, München 1983, S. 12; Karl-Sigismund Kramer, Grundriss einer rechtlichen Volkskunde, Göttingen 1974; Ders., Hohnsprake, Wrakworte, Nachschnack und Ungebühr. Ehrenhändel in holsteinischen Quellen, in: Kieler Blätter zur Volkskunde, XVI (1984), S. 53 f.; Wilhelm Korff, Ehre, Prestige, Gewissen, Köln 1966, S. 36, 58.
 - 19 Vgl. Robert Muchembled, La violence au village: Sociabilité et comportements populaires en Artois du XVe au XVIIe siècle, o. O. (Belgien) 1989, S. 7, 404–406, wonach Gewalt in den frühneuzeitlichen Gesellschaften nicht nur «destruktiv» war, sondern «sozialen Zusammenhalt» schuf und «integraler Bestandteil einer Soziabilität war, die von intensiver Konflikthaftigkeit geprägt war». Das «innere Gleichgewicht der Gemeinschaft der Einwohner habe zu einem guten Teil auf der Gewalt beruht».
 - 20 Vgl. z. B. Schluchter 1989 (wie Anm. 15).

